

YOUNG EUROPEAN LANDSCAPE IM SCHWERELOSEN RAUM DER LANDSCHAFT

*Landschaft tritt in Erscheinung, wo es gelungen ist, die Raumkontinuität und Raumtotalität der erscheinenden Wirklichkeit mit den Formen einer individuellen, hochreflektierten Realitätserfahrung zu verbinden.**

Loneliness Shines. Malcom Middleton



Gabor A. Nagy, Choose Life, 2010, acrylics on canvas, 100x280cm

Das oben zu sehende Motiv eines schaukelnden Kindes vor einem monochromen Hintergrund deutet schon die zentrale Idee dieser ungewöhnlichen Landschaftsausstellung an. Die Landschaft verschwindet zugunsten der vordergründigen Figuration ganz und gar im dunklen Hintergrund. Zudem kommentiert das aus einem Buchstaben-Mosaik generierte Motiv auf sehr subtile Weise die Gesamtsituation einer orientierungslos gewordenen

Zivilisation. Das Pendeln des Kindes vor der schwarzen Leere symbolisiert die Haltlosigkeit des Einzelnen und

die fortwährende Suche nach Orientierung – eine Suche nach einer stets neuen Ausrichtung im endlosen Flickenteppich aus ausufernden Zeichenketten, die weder Halt noch ein zentral organisiertes Bedeutungsgeflecht bieten. Permanent umschwirren uns digital aufbereitete Bilder und Slogans in vagen Bedeutungszusammenhängen. Wir befinden uns in einem Strudel von kontingenten Informationen, deren Bewertung uns gänzlich überfordert. Ganz so, als seien wir selbst Teil von Gabor A. Nagys Gemälde, dessen Textpartikel wie vereinsamte, entleerte Metaphern wirken. Wir teilen somit die Situation des vor dem Nichts schwebenden, an den Rand gerückten Kindes. Der kurze Moment von *Schwereelosigkeit* im Schaukeln benennt dabei den Wunsch nach Loslösung von unserer selbst geschaffenen, medial aufgelösten Umwelt. Das hintergründige Schwarz könnte einen Neuanfang, eine Neu-Ausrichtung bedeuten - aber auch das Ende einer kontinuierlich gewachsenen Kultur, die gerade dabei ist, sich selbst zu überholen.

Die Darstellung von Landschaft als sozialer Repräsentationsraum mag aufgrund einer in Auflösung befindlichen Welt zuerst einmal absurd und wenig

* Matthias Eberle, Individuum und Landschaft, Gießen 1980, S. 11

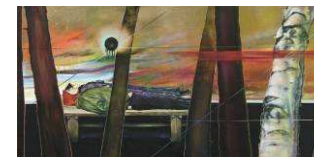
zeitgemäß erscheinen. Wie also ist die Welt in ihrer entgrenzten, technisch dominierten Ausprägung zu vereinen mit der ausgewogenen Gattung der Landschaftsmalerei mit ihren überschaubaren Gesetzmäßigkeiten? Doch gerade die formalästhetische Verankerung des Genres stiftet einen übersichtlichen Rahmen zur Rezeption, Koordination und Spiegelung unserer heutigen Lebenswelt, die nicht zuletzt von einer unübersichtlichen Gleichzeitigkeit der Stile geprägt ist. Im Vergleich mit dem formalen Konzept ihres Genres lassen sich in der zeitgenössischen Landschaftsdarstellung anhand der Infragestellung und Modifizierung der Raumordnung metaphorisch motivierte Verschiebungen der Bedeutung eindrucksvoll nachvollziehen. Dementsprechend möchte diese Ausstellung über den Umgang mit dem Bildraum die allgegenwärtigen Desorientierungserscheinungen zum Vorschein bringen.

Mit der Sektion *Into The Wild* thematisiert die Ausstellung die Wildnis als utopischen Raum, der postromantische Sehnsüchte nach einem Eins-Sein mit der Natur zwar zu beherbergen weiß, aber letztlich auf ein unwiederbringlich verlorenes Lebenselixier verweist. Gegenüber dem Traum von archaischer oder romantischer Landschaft und den immer weiter wachsenden städtischen Lebensräumen ist die

Selbstverständlichkeit von Natur als Landschaft beinahe verschwunden. Denn Realitätserfahrungen aus der Perspektive einer urbanen Umwelt gründen sich mittlerweile großteils auf künstliche, medial aufbereitete und damit systemimmanente Bilder. Und diese Situation droht in einen Zustand des Schwerelosen, in ein permanentes, nervöses Schweben zu münden.



Tibor Iski Kocsis



Anne Wölk



Juan Béjar



René Holm

Im vorangestellten Zitat von Eberle findet sich eine schlüssige kunsthistorische Definition von Landschaft. Sie geht aus von der Beobachtung der unmittelbar wahrgenommenen Natur und ihrer anschließenden, individuellen Umformung. Traditionell wird der Naturausschnitt in der Malerei eingebettet in ein formales Gerüst aus Vorder-, Mittel- und Hintergrund wie Eberle mit den Begriffen Raumkontinuität und Raumtotalität andeutet. Bereits 1808 stellte Caspar David Friedrich mit seinem *Mönch am Meer* diese Dreiteilung durch das Fehlen eines Vordergrundes infrage. In den vorgestellten Arbeiten scheint die formale Einbettung des Motivs in die verschiedenen

Bildgründe gänzlich hinfällig geworden zu sein. Wir erleben Landschaft als schwarze Fläche wie bei Nagy oder im hyperreal gemalten und doch in die Ferne entrückten Baummotiv von Tibor Iski Kocsis. Der die Bildgründe perspektivisch bündelnde Fluchtpunkt fehlt in der Bildordnung der hier vorgestellten Künstler. Er wird ganz bewusst zugunsten einer eigendynamischen, sich dem Raumkontinuum entziehenden Struktur aufgegeben: Zu sehen in der von Bäumen versperrten Anordnung von Natur bei Anne Wölk oder in der kühn zitierten Vor-Renaissance-Landschaft bei Juan Béjar. Hier scheint die Erfindung des Fluchtpunktes noch auszustehen und es wird auf sehr subtile Weise eine Welt ohne Zentralperspektive



Szilárd Cseke



Horst Waigel



Stepanek & Maslin



Jan Ros



Markus Wüste

heraufbeschworen. Dem ungewöhnlichen Werk liegt eine radikale Fragestellung zugrunde: Stehen wir nicht vor einer totalen Neubewertung unserer Umwelt und benötigen wir nicht ein völlig neues Schema, eine vielleicht sogar ahistorische Sicht auf die fragmentierte Gegenwart, in der es einen einzigen Fluchtpunkt, eine zentrale und totalitäre Raumordnung nicht mehr geben kann?

In diesem Sinne scheint auch René Holms Protagonist dem malerisch suggerierten Dahinfließen seines Selbst hinterher zu trauern. Das erhabene Naturerlebnis im Wald vor romantischer Kulisse endet bei Holm mit dem Tod und der Negation des positiven Naturerlebens. Franziska Klotz' impressionistisches Portrait eines Rentieres visualisiert eindringlich die Utopie von Wildnis anhand von Farbpartikeln, sich überlagernden

Malschichten und Schlieren. Ihr offener Stil spielt mit den Projektionen und Illusionen des Betrachters, mit denen er das Sehnsuchtsbild zusammensetzen versucht. Peter Hampels Perspektive eines überfluteten, unversehrten Stückchen Wildnis lässt der Natur nur als winziges Detail freien Lauf. Diese pantheistisch anmutende Anschauung, in der Gott nur noch in kleinen Details verortet scheint, hebt Horst Waigel mit seiner Anleitung zum Bau einer Gottesfalle gänzlich auf. Wie Juan Béjar oder René Holm fordert er mit existentialistischem Humor eine Neubewertung kultureller Deutungsmuster heraus. Auch die schwerelosen Blicke zum Himmel aus einer fragilen Wildnis heraus - wie bei Stepanek & Maslin oder Szilárd Cseke - verweisen auf eine metaphysische Obdachlosigkeit. Das romantische Ideal der Verschmelzung mit der Natur gerät mehr und mehr zur

Ausflucht in eine private Welt der Sehnsüchte. Eine desorientierende, einsame schwebende Erfahrung, genauso wie sie uns das Scheinwerferspiel von Jan Ros suggeriert. Und selbst ein zur Kontemplation tauglicher Gartensessel ist irreparabel zerbrochen. Die Marmorskulptur von Markus Wüste, welche das billige Material des Vorbildes versteinert und damit zum Denkmal unserer Zeit erhoben hat, hält uns allein schon durch ihre Schwere im Geiste davon ab, den Stuhl wieder zusammen setzen zu wollen.

Die ausgestellten Künstler sind nicht zufällig überwiegend in den 1960er und 70er Jahren geboren. Vielleicht ist diese Generation eine der letzten, welche die Natur noch in einem unmittelbaren Kontakt sehr intensiv erfahren hat und somit die Entfernung zwischen Mensch und seiner natürlichen Umwelt besonders eindrucksvoll zu thematisieren weiß. Die Verquickung von Landschaft oder Natur mit der eigenen Identität ist in ihren Werken emotional wie formalästhetisch wahrzunehmen. Die Bezeichnung *junge* europäische Landschaft beschreibt einen Versuch der Neudefinierung der Bedingungen der Natur- und Landschaftswahrnehmung anhand der europäischen Tradition der Landschaftsmalerei.

Sie bietet das angemessene formale Relationsgerüst, jenen ästhetischen Rückzugsort, der es ermöglicht, die Welt aus genügender Distanz und auf wahrhaft menschliche Weise zu reflektieren.

Uwe Goldenstein, Kurator der Ausstellung